

Immanuel Kant
Kritik der
reinen Vernunft

Reclam

Kant | Kritik der reinen Vernunft

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft

Herausgegeben von Ingeborg Heidemann

Reclam

1966, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Durchgesehene Ausgabe
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Made in Germany 2022
ISBN 978-3-15-950550-3
ISBN der Buchausgabe 978-3-15-014127-4

www.reclam.de

VORWORT

Zur Studienausgabe von Kants drei erkenntniskritischen Hauptwerken

Die hier vorgelegten Ausgaben der *Kritik der reinen Vernunft*, der *Kritik der praktischen Vernunft* und der *Kritik der Urteilskraft* erneuern die alten Ausgaben von Kehrnbach in der Universal-Bibliothek. Kehrnbach hatte 1877 die *Kritik der reinen Vernunft* erscheinen lassen, 1878 ließ er die *Kritik der praktischen Vernunft* und die *Kritik der Urteilskraft* folgen. Diese Ausgaben sind in immer neuen Auflagen erschienen, der Text wurde ständig überprüft und verbessert.

Durch die Arbeit von drei Generationen liegt heute die von der Preußischen Akademie der Wissenschaften begonnene Gesamtausgabe für die Werke, den Briefwechsel und den Nachlass vollendet vor. Damit ergeben sich für jede Edition kantischer Texte zwei Ausgangspunkte: die Originalausgabe und die Akademie-Ausgabe. Für die hier vorgelegten Ausgaben ist jeweils eine bestimmte, im Apparat angegebene Originalausgabe zugrunde gelegt worden. Alle Abweichungen sowohl von der Originalausgabe als auch von der Akademie-Ausgabe sind im Apparat verzeichnet worden, soweit sie das Verständnis betreffen. Im Ganzen hält sich der hier gegebene Text näher an die Originalausgabe als an die Akademie-Ausgabe. Die Zeichensetzung des kantischen Textes ist so weit wie möglich beibehalten worden.

Die Herausgeber:innen hoffen, dass auch die neuen Ausgaben in die Bedeutung der Kehrbach'schen Ausgaben hineinwachsen werden.

*Gottfried Martin, Ingeborg Heidemann,
Joachim Kopper, Gerhard Lehmann*

Inhalt

Zueignung 19

Vorrede zur zweiten Auflage 21

Einleitung 51

- I. Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntnis 51
- II. Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche 54
- III. Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Prinzipien und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimme 57
- IV. Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urteile 61
- V. In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urteile a priori als Prinzipien enthalten 67
- VI. Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft 72
- VII. Idee und Einteilung einer besonderen Wissenschaft, unter dem Namen einer Kritik der reinen Vernunft 77

I. TRANSZENDENTALE ELEMENTARLEHRE 85

Erster Teil. **Die Transzendente Ästhetik** 87

§ 1 87

Erster Abschnitt. Von dem Raume 91

§ 2. Metaphysische Erörterung dieses Begriffs 91

§ 3. Transzendente Erörterung des Begriffs vom Raume 95

Schlüsse aus obigen Begriffen 96

Zweiter Abschnitt. Von der Zeit 102

§ 4. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit	102
§ 5. Transzendente Erörterung des Begriffs der Zeit	104
§ 6. Schlüsse aus diesen Begriffen	105
§ 7. Erläuterung	108
§ 8. Allgemeine Anmerkungen zur Transzendentalen Ästhetik	114
Beschluß der transzendentalen Ästhetik	127

Zweiter Teil. **Die Transzendente Logik** 128

Einleitung. Idee einer transzendentalen Logik	128
I. Von der Logik überhaupt	128
II. Von der transzendentalen Logik	133
III. Von der Einteilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik	135
IV. Von der Einteilung der transzendentalen Logik in die Transzendente Analytik und Dialektik	139
Erste Abteilung. Die Transzendente Analytik	142
Erstes Buch. Die Analytik der Begriffe	144
Erstes Hauptstück. Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe	145
Erster Abschnitt. Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt	147
Zweiter Abschnitt	150
§ 9. Von der logischen Funktion des Verstandes in Urteilen	150
Dritter Abschnitt	157
§ 10. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Kategorien	157
§ 11	164
§ 12	167

Zweites Hauptstück. Von der Deduktion der reinen
Verstandesbegriffe 171

Erster Abschnitt 171

§ 13. Von den Prinzipien einer transzendentalen
Deduktion überhaupt 171

§ 14. Übergang zur Transzendentalen Deduktion
der Kategorien 179

Zweiter Abschnitt. Transzendente Deduktion
der reinen Verstandesbegriffe 184

§ 15. Von der Möglichkeit einer Verbindung
überhaupt 184

§ 16. Von der ursprünglich-synthetischen Einheit
der Apperzeption 186

§ 17. Der Grundsatz der synthetischen Einheit
der Apperzeption ist das oberste Prinzip alles
Verstandesgebrauchs 190

§ 18. Was objektive Einheit des Selbstbewußt-
seins sei 193

§ 19. Die logische Form aller Urteile besteht in der
objektiven Einheit der Apperzeption der darin
enthaltenen Begriffe 194

§ 20. Alle sinnliche Anschauungen stehen unter
den Kategorien, als Bedingungen, unter denen
allein das Mannigfaltige derselben in ein Bewußt-
sein zusammenkommen kann 196

§ 21. Anmerkung 196

§ 22. Die Kategorie hat keinen andern Gebrauch
zum Erkenntnisse der Dinge, als ihre Anwendung
auf Gegenstände der Erfahrung 198

§ 23 200

§ 24. Von der Anwendung der Kategorien auf
Gegenstände der Sinne überhaupt 202

§ 25	208
§ 26. Transzendente Deduktion des allgemein möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verstandesbegriffe	210
§ 27. Resultat dieser Deduktion der Verstandesbegriffe	215
Kurzer Begriff dieser Deduktion	218
Zweites Buch. Die Analytik der Grundsätze 219	
Einleitung. Von der Transzendentalen Urteilskraft überhaupt	221
Erstes Hauptstück. Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe	225
Zweites Hauptstück. System aller Grundsätze des reinen Verstandes	235
Erster Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller analytischen Urteile	237
Zweiter Abschnitt. Von dem obersten Grundsatz aller synthetischen Urteile	241
Dritter Abschnitt. Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze desselben	245
1. Axiomen der Anschauung	250
2. Antizipationen der Wahrnehmung	255
3. Analogien der Erfahrung	266
A. Erste Analogie. Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz	272
B. Zweite Analogie. Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetze der Kausalität	280
C. Dritte Analogie. Grundsatz des Zugleichseins, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft	302

- 4. Die Postulate des empirischen Denkens überhaupt 310
 - Widerlegung des Idealismus 318
 - Allgemeine Anmerkung zum System der Grundsätze 331

Drittes Hauptstück. Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena 337

Anhang. Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechslung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transzendentalen 364

Anmerkung zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe 372

Zweite Abteilung. Die Transzendente Dialektik 396

Einleitung 396

- I. Vom transzendentalen Schein 396
- II. Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transzendentalen Scheins 401
 - A. Von der Vernunft überhaupt 401
 - B. Vom logischen Gebrauche der Vernunft 405
 - C. Von dem reinen Gebrauche der Vernunft 407

Erstes Buch. Von den Begriffen der reinen Vernunft 412

Erster Abschnitt. Von den Ideen überhaupt 414

Zweiter Abschnitt. Von den transzendentalen Ideen 422

Dritter Abschnitt. System der transzendentalen Ideen 433

Zweites Buch. Von den dialektischen Schlüssen
der reinen Vernunft 439

Erstes Hauptstück. Von den Paralogismen der reinen
Vernunft 442

Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises
der Beharrlichkeit der Seele 455

Beschluß der Auflösung des psychologischen
Paralogisms 466

Allgemeine Anmerkung, den Übergang von
der rationalen Psychologie zur Kosmologie
betreffend 468

Zweites Hauptstück. Die Antinomie der reinen
Vernunft 473

Erster Abschnitt. System der kosmologischen
Ideen 476

Zweiter Abschnitt. Antithetik der reinen
Vernunft 487

Erster Widerstreit der transzendentalen
Ideen 492

Anmerkung zur ersten Antinomie 496

Zweiter Widerstreit der transzendentalen
Ideen 502

Anmerkung zur zweiten Antinomie 506

Dritter Widerstreit der transzendentalen
Ideen 512

Anmerkung zur dritten Antinomie 516

Vierter Widerstreit der transzendentalen
Ideen 522

Anmerkung zur vierten Antinomie 526

Dritter Abschnitt. Von dem Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite 534

Vierter Abschnitt. Von den transzendentalen Aufgaben der reinen Vernunft, in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöst werden können 547

Fünfter Abschnitt. Skeptische Vorstellung der kosmologischen Fragen durch alle vier transzendente Ideen 555

Sechster Abschnitt. Der transzendente Idealismus, als der Schlüssel zu Auflösung der kosmologischen Dialektik 561

Siebenter Abschnitt. Kritische Entscheidung des kosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst 568

Achter Abschnitt. Regulatives Prinzip der reinen Vernunft in Ansehung der kosmologischen Ideen 578

Neunter Abschnitt. Von dem empirischen Gebrauche des regulativen Prinzips der Vernunft, in Ansehung aller kosmologischen Ideen 585

I. Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Zusammensetzung der Erscheinungen von einem Weltganzen 587

II. Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Teilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung 593

Schlußanmerkung zur Auflösung der mathematisch-transzendentalen, und Vorerinnerung zur Auflösung der dynamisch-transzendentalen Ideen 597

III.	Auflösung der kosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen	601
	Möglichkeit der Kausalität durch Freiheit	606
	Erläuterung der kosmologischen Idee einer Freiheit	609
IV.	Auflösung der kosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen, ihrem Dasein nach überhaupt	625
	Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft	631
Drittes Hauptstück.	Das Ideal der reinen Vernunft	634
	Erster Abschnitt. Von dem Ideal überhaupt	634
	Zweiter Abschnitt. Von dem transzendentalen Ideal	638
	Dritter Abschnitt. Von den Beweisgründen der spekulativen Vernunft, auf das Dasein eines höchsten Wesens zu schließen	649
	Vierter Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Dasein Gottes	657
	Fünfter Abschnitt. Von der Unmöglichkeit eines kosmologischen Beweises vom Dasein Gottes	667
	Entdeckung und Erklärung des dialektischen Scheins in allen transzendentalen Beweisen vom Dasein eines notwendigen Wesens	678
	Sechster Abschnitt. Von der Unmöglichkeit des physikotheologischen Beweises	684
	Siebenter Abschnitt. Kritik aller Theologie aus spekulativen Prinzipien der Vernunft	694

Anhang zur transzendentalen Dialektik 704

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft 704

Von der Endabsicht der natürlichen Dialektik der menschlichen Vernunft 729

II. TRANSZENDENTALE METHODENLEHRE 761

Erstes Hauptstück. Die Disziplin der reinen Vernunft 765

Erster Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche 769

Zweiter Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs 793

Von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft 811

Dritter Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen 822

Vierter Abschnitt. Die Disziplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise 834

Zweites Hauptstück. Der Kanon der reinen Vernunft 846

Erster Abschnitt. Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unserer Vernunft 848

Zweiter Abschnitt. Von dem Ideal des höchsten Guts, als einem Bestimmungsgrunde des letzten Zwecks der reinen Vernunft 855

Dritter Abschnitt. Vom Meinen, Wissen und Glauben 870

Drittes Hauptstück. Die Architektonik der reinen Vernunft 881

Viertes Hauptstück. Die Geschichte der reinen Vernunft 899

BEILAGEN. Titelblatt und Texte der ersten Auflage der Kritik
der reinen Vernunft von 1781 905

Beilage I. Vorrede 908

Beilage II. Inhalt 920

Beilage III. Von der Deduktion der reinen Verstandes-
begriffe 921

Zweiter Abschnitt. Von den Gründen a priori zur
Möglichkeit der Erfahrung 921

Dritter Abschnitt. Von dem Verhältnisse des Verstandes
zu Gegenständen überhaupt und der Möglichkeit diese
a priori zu erkennen 939

Beilage IV. Von den Paralogismen der reinen Vernunft 953

Nachwort des Herausgebers 1007

Zur Geschichte der Ausgaben der Kritik der reinen
Vernunft 1007

Prinzipien der vorliegenden Ausgabe 1014

1. Textgrundlagen 1014

2. Textgestaltung 1015

a. Textänderungen 1015

b. Sprache 1015

c. Rechtschreibung 1017

d. Zeichensetzung 1017

3. Technische Gestaltung 1018

4. Schlüssel 1020

REGISTER

Personenregister 1021

Sachregister 1023

Register kantischer Bestimmungen 1047

C r i t i k
d e r
reinen Vernunft

v o n

I m m a n u e l K a n t,

Professor in Königsberg,

der Königl. Academie der Wissenschaften in Berlin

Mitglied.



Dreyte hin und wieder verbesserte Auflage.

R i g a ,
bey Johann Friedrich Hartnoch
1787.

BACO DE VERULAMIO.

Instauratio magna. Praefatio.

De nobis ipsis silemus: De re autem, quae agitur, petimus: ut homines eam non Opinionem, sed Opus esse cogitent; ac pro certo habeant, non Sectae nos alicuius, aut Placiti, sed utilitatis et amplitudinis humanae fundamenta moliri. Deinde ut suis commodis aequi – in commune consulant – et ipsi in partem veniant. Praeterea ut bene sperent, neque Instaurationem nostram ut quiddam infinitum et ultra mortale fingant, et animo concipiant; quum revera sit infiniti erroris finis et terminus legitimus.¹

1 BACO DE VERULAMIO ... legitimus.: *nicht in A*

Sr. Exzellenz,
dem
Königl. Staatsminister
Freiherrn von Zedlitz.

Gnädiger Herr!

Den Wachstum der Wissenschaften an seinem Teile befördern, heißt an Ew. Exzellenz eigenem Interesse arbeiten; denn dieses ist mit jenen, nicht bloß durch den erhabenen Posten eines Beschützers, sondern durch das viel vertrautere Verhältnis¹ eines Liebhabers und erleuchteten Kenners, innigst verbunden. Deswegen bediene ich mich auch des einigen Mittels, das gewissermaßen in meinem Vermögen ist, meine Dankbarkeit für das gnädige Zutrauen zu bezeigen, womit Ew. Exzellenz mich / beehren, als könne² ich zu dieser Absicht etwas beitragen. |

Demselben gnädigen Augenmerke, dessen Ew. Exzellenz die erste Auflage dieses Werks gewürdigt haben, widme ich nun auch diese zweite und hiermit zugleich³ alle übrige Angelegenheit meiner literarischen Bestimmung, und bin mit der tiefsten Verehrung

Ew. Exzellenz

Königsberg
den 23sten April
1787.⁴

untertänig-gehorsamster
Diener
Immanuel Kant.

1 Verhältnis: *nicht in B/A; in III ergänzt, nach Kants Brief an Biester vom 8. 6. 1781 (X, 273)*

2 B: könne; A: könnte

3 B: Demselben gnädigen Augenmerke ... zugleich

A: Wen das spekulative Leben vergnügt, dem ist, unter mäßigen Wünschen, der Beifall eines aufgeklärten, gültigen Richters eine kräftige Aufmunterung zu Bemühungen, deren Nutzen groß, obzwar entfernt ist, und daher von gemeinen Augen gänzlich verkannt wird.

Einem Solchen und Dessen gnädigem Augenmerke widme ich nun diese Schrift und, Seinem Schutze, /

4 B: den 23sten April 1787.

A: den 29sten März 1781.

Vorrede zur zweiten Auflage¹

Ob die Bearbeitung der Erkenntnisse, die zum Vernunftgeschäfte gehören, den sicheren Gang einer Wissenschaft gehe oder nicht, das läßt sich bald aus dem Erfolg beurteilen. Wenn sie nach viel gemachten Anstalten und Zurüstungen, so bald es zum Zweck kommt, in Stecken gerät, oder, um diesen zu erreichen, öfters wieder zurückgehen und einen andern Weg einschlagen muß; imgleichen wenn es nicht möglich ist, die verschiedenen Mitarbeiter in der Art, wie die gemeinschaftliche Absicht erfolgt² werden soll, einhellig zu machen: so kann man immer überzeugt sein, daß ein solches Studium bei weitem noch nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft eingeschlagen, sondern ein bloßes Herumtappen sei, und es ist schon ein Verdienst um die Vernunft, diesen Weg wo möglich ausfindig zu machen, sollte auch manches als vergeblich aufgegeben werden müssen, was in dem ohne Überlegung vorher genommenen Zwecke enthalten war. |

Daß die Logik diesen sicheren Gang schon von den ältesten Zeiten her gegangen sei, läßt sich daraus ersehen, daß sie seit dem Aristoteles keinen Schritt rückwärts hat tun dürfen, wenn man ihr nicht etwa die Wegschaffung einiger entbehrlichen Subtilitäten, oder deutlichere Bestimmung des Vorgetragenen, als Verbesserungen anrechnen will, welches aber mehr zur Eleganz, als zur Sicherheit der Wissenschaft gehört. Merkwürdig ist noch an ihr, daß

1 Die Vorrede zu A und das Inhaltsverzeichnis, die nicht in B übernommen wurden, s. Beilagen I und II, S. 908–920

2 B: erfolgt; III: erfolgt; 5. Aufl.: verfolgt

sie auch bis jetzt keinen Schritt vorwärts hat tun können, und also allem Ansehen nach geschlossen und vollendet zu sein scheint. Denn, wenn einige Neuere sie dadurch zu erweitern dachten, daß sie teils psychologische Kapitel von den verschiedenen Erkenntniskräften (der Einbildungskraft, dem Witze), teils metaphysische über den Ursprung der Erkenntnis oder der verschiedenen Art der Gewißheit nach Verschiedenheit der Objekte (dem Idealismus, Scepticism usw.), teils anthropologische von Vorurteilen (den Ursachen derselben und Gegenmitteln) hineinschoben, so rührt dieses von ihrer Unkunde der eigentümlichen Natur dieser Wissenschaft her. Es ist nicht Vermehrung, sondern Verunstaltung der Wissenschaften, wenn man ihre Grenzen in einander laufen läßt; die Grenze der Logik aber ist dadurch ganz genau bestimmt, daß sie eine Wissenschaft ist, | welche nichts als die formalen Regeln alles Denkens (es mag a priori oder empirisch sein, einen Ursprung oder Objekt haben, welches es wolle, in unserem Gemüte zufällige oder natürliche Hindernisse antreffen,) ausführlich darlegt und strenge beweiset.

Daß es der Logik so gut gelungen ist, diesen Vorteil hat sie bloß ihrer Eingeschränktheit zu verdanken, dadurch sie berechtigt, ja verbunden ist, von allen Objekten der Erkenntnis und ihrem Unterschiede zu abstrahieren, und in ihr also der Verstand es mit nichts weiter, als sich selbst und seiner Form, zu tun hat. Weit schwerer mußte es natürlicher Weise für die Vernunft sein, den sicheren Weg der Wissenschaft einzuschlagen, wenn sie nicht bloß mit sich selbst, sondern auch mit Objekten zu schaffen hat; daher jene auch als Propädeutik gleichsam nur den Vorhof der Wissenschaften ausmacht, und wenn von Kenntnissen die

Rede ist, man zwar eine Logik zu Beurteilung derselben voraussetzt, aber die Erwerbung derselben in eigentlich und objektiv so genannten Wissenschaften suchen muß.

So fern in diesen nun Vernunft sein soll, so muß darin etwas a priori erkannt werden, und ihre Erkenntnis kann auf zweierlei Art auf ihren Gegenstand bezogen werden, entweder diesen und seinen Begriff (der anderweitig gegeben werden muß) bloß zu | bestimmen, oder ihn auch wirklich zu machen. Die erste ist theoretische, die andere praktische Erkenntnis der Vernunft. Von beiden muß der reine Teil, so viel oder so wenig er auch enthalten mag, nämlich derjenige, darin Vernunft gänzlich a priori ihr Objekt bestimmt, vorher allein vorgetragen werden, und dasjenige, was aus anderen Quellen kommt, damit nicht vermengt werden; denn es gibt übele Wirtschaft, wenn man blindlings ausgibt, was einkommt, ohne nachher, wenn jene in Stecken gerät, unterscheiden zu können, welcher Teil der Einnahme den Aufwand tragen könne, und von welcher man denselben beschneiden muß.

Mathematik und Physik sind die beiden theoretischen Erkenntnisse der Vernunft, welche ihre Objekte a priori bestimmen sollen, die erstere ganz rein, die zweite wenigstens zum Teil rein, denn aber auch nach Maßgabe anderer Erkenntnisquellen als der der Vernunft.

Die Mathematik ist von den frühesten Zeiten her, wohin die Geschichte der menschlichen Vernunft reicht, in dem bewundernswürdigen Volke der Griechen den sichern Weg einer Wissenschaft gegangen. Allein man darf nicht denken, daß es ihr so leicht geworden, wie der Logik, wo die Vernunft es nur mit sich selbst zu tun hat, jenen königlichen Weg zu treffen, oder vielmehr sich selbst zu bahnen;

vielmehr glaube ich, daß es lange mit ihr (vornehmlich noch unter den Ägyptern) beim Herumtappen geblieben ist, und diese Umänderung einer Revolution zuzuschreiben sei, die der glückliche Einfall eines einzigen Mannes in einem Versuche zu Stande brachte, von welchem an die Bahn, die man nehmen mußte, nicht mehr zu verfehlen war, und der sichere Gang einer Wissenschaft für alle Zeiten und in unendliche Weiten eingeschlagen und vorgezeichnet war. Die Geschichte dieser Revolution der Denkart, welche viel wichtiger war als die Entdeckung des Weges um das berühmte Vorgebirge, und des Glücklichen, der sie zu Stande brachte, ist uns nicht aufbehalten. Doch beweiset die Sage, welche Diogenes der Laertier uns überliefert, der von den kleinsten, und, nach dem gemeinen Urteil, gar nicht einmal eines Beweises benötigten, Elementen der geometrischen Demonstrationen den angeblichen Erfinder nennt, daß das Andenken der Veränderung, die durch die erste Spur der Entdeckung dieses neuen Weges bewirkt wurde, den Mathematikern äußerst wichtig geschienen haben müsse, und dadurch unvergeßlich geworden sei. Dem ersten, der den gleichschenkligen³ Triangel demonstrierte, (er mag nun Thales oder wie man will heißen haben,) dem ging ein Licht auf; denn er fand, daß | er nicht dem, was er in der Figur sah⁴, oder auch dem bloßen Begriffe derselben nachspüren und gleichsam davon ihre Eigenschaften ablernen, sondern durch das, was er nach Begriffen selbst a priori hineindachte und darstelle-

3 B: gleichseitigen; III: gleichschenkligten, *nach Kants Brief an Schütz vom 25. 6. 1787 (X, 489)*

4 B: sahe; III: sah

te, (durch Konstruktion) hervorbringen müsse, und daß er, um sicher etwas a priori zu wissen, er der Sache⁵ nichts beilegen müsse, als was aus dem notwendig folgte, was er seinem Begriffe gemäß selbst in sie gelegt hat.

Mit der Naturwissenschaft ging es weit langsamer zu, bis sie den Heeresweg der Wissenschaft traf; denn es sind nur etwa anderthalb Jahrhunderte, daß der Vorschlag des sinnreichen Baco von Verulam diese Entdeckung teils veranlaßte, teils, da man bereits auf der Spur derselben war, mehr belebte, welche eben sowohl nur durch eine schnell vorgegangene Revolution der Denkart erklärt werden kann. Ich will hier nur die Naturwissenschaft, so fern sie auf empirische Prinzipien gegründet ist, in Erwägung ziehen.

Als Galilei seine Kugeln die schiefe Fläche mit einer von ihm selbst gewählten Schwere herabrollen, oder Torricelli die Luft ein Gewicht, was er sich zum voraus dem einer ihm bekannten Wassersäule gleich gedacht hatte, tragen ließ, oder in noch späterer Zeit Stahl Metalle in Kalk und diesen wieder|um in Metall verwandelte, indem er ihnen etwas entzog und wiedergab*; so ging allen Naturforschern ein Licht auf. Sie begriffen, daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt, daß sie mit Prinzipien ihrer Urteile nach beständigen Gesetzen vorgehen und die Natur nötigen müsse auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbände gängeln lassen müsse; denn sonst hän-

5 B: daß er, um ... zu wissen, er der Sache

III: daß er, um ... zu wissen, der Sache

* Ich folge hier nicht genau dem Faden der Geschichte der Experimentalmethode, deren erste Anfänge auch nicht wohl bekannt sind.

gen zufällige, nach keinem vorher entworfenen Plane gemachte Beobachtungen gar nicht in einem notwendigen Gesetze zusammen, welches doch die Vernunft sucht und bedarf. Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende⁶ Erscheinungen für Gesetze gelten können, in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt. Und so hat sogar Physik die so vorteilhafte Revolution ihrer Denkart lediglich dem Einfall zu verdanken, demjenigen, was die Vernunft selbst in die Natur hineinlegt, gemäß, dasjenige in ihr zu suchen, (nicht ihr anzudichten,) was sie von dieser lernen muß, und wovon sie für sich selbst nichts wissen würde. Hierdurch ist die Naturwissenschaft allererst in den sicheren Gang einer Wissenschaft gebracht worden, da sie so viel Jahrhunderte durch nichts weiter als ein bloßes Herumtappen gewesen war.

Der Metaphysik, einer ganz isolierten spekulativen Vernunftkenntnis, die sich gänzlich über Erfahrungsbelehrung erhebt, und zwar durch bloße Begriffe (nicht wie Mathematik durch Anwendung derselben auf Anschauung), wo also Vernunft selbst ihr eigener Schüler sein soll, ist das Schicksal bisher noch so günstig nicht gewesen, daß sie den sichern Gang einer Wissenschaft einzuschlagen vermocht hätte; ob sie gleich älter ist, als alle übrige, und bleiben würde, wenn gleich die übrigen insgesamt in dem

6 B: übereinkommende; III: übereinstimmende

Schlunde einer alles vertilgenden Barbarei gänzlich verschlungen werden sollten. Denn in ihr gerät die Vernunft kontinuierlich in Stecken, selbst wenn sie diejenigen Gesetze, welche die gemeinste Erfahrung bestätigt, (wie sie sich anmaßt) a priori einsehen will. In ihr muß man unzählige mal den Weg zurück tun, weil man findet, daß er dahin nicht führt, wo man hin will, und was die Einhelligkeit ihrer Anhänger in Behauptungen betrifft, so ist sie noch so weit davon entfernt, daß sie vielmehr ein Kampfplatz ist, der ganz eigentlich dazu bestimmt zu sein scheint, seine Kräfte im Spielgefechte zu üben, auf dem noch niemals irgend ein Fechter sich auch den kleinsten Platz hat erkämpfen und auf seinen Sieg einen dauerhaften Besitz gründen können. Es ist also kein Zweifel, daß ihr Verfahren bisher ein bloßes Herumtappen, und, was das Schlimmste ist, unter bloßen Begriffen, gewesen sei.

Woran liegt es nun, daß hier noch kein sicherer Weg der Wissenschaft hat gefunden werden können? Ist er etwa unmöglich? Woher hat denn die Natur unsere Vernunft mit der rastlosen Bestrebung heimgesucht, ihm als einer ihrer wichtigsten Angelegenheiten nachzuspüren? Noch mehr, wie wenig haben wir Ursache, Vertrauen in unsere Vernunft zu setzen, wenn sie uns in einem der wichtigsten Stücke unserer Wißbegierde nicht bloß verläßt, sondern durch Vorspiegelungen hinhält, und am Ende betrügt! Oder ist er bisher nur verfehlt; welche Anzeige können wir benutzen, um bei erneuertem Nachsuchen zu hoffen, daß wir glücklicher sein werden, als andere vor uns gewesen sind?

Ich sollte meinen, die Beispiele der Mathematik und Naturwissenschaft, die durch eine auf einmal zu Stande ge-

brachte Revolution das geworden sind, was sie jetzt sind, wären⁷ merkwürdig genug, um dem wesentlichen Stücke der Umänderung der Denkart, die ihnen so vorteilhaft geworden ist, nachzusinnen, und ihnen, so viel ihre Analogie, als Vernunftserkenntnisse, mit der Metaphysik verstatet, hierin wenigstens zum Versuche nachzuahmen. Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll. Es ist hiermit eben so, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kann man | nun, was die Anschauung der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht ein, wie man a priori von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit

7 B: wäre; III: wären